

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 4. Sept.

71.

Ich bin Ihnen nichts schuldig, Herr!



(Fortsetzung.)

Die letzten Worte sprach der Graf in einem gereizten Ton, und er wollte sich eben umwenden, um den Bittenden zu verlassen, als dieser sagte: „Ich habe in ungestümer Weise gesprochen, Mylord, verzeihen Sie mir. In der That, dies war nicht meine Absicht. Doch ich bin diesen Tag schwer geprüft worden. Ich bitte Sie, mir meiner Familie wegen die Günst nicht zu versagen, um die ich Sie ersuchte.“ — Der Graf gab keine Antwort. Der Lehrer wartete noch einen Augenblick und sprach dann, als er die Hoffnung auf den Erfolg seines Planes schwinden sah, halb vor sich: „Ich vertraute auf Ihren Einfluß, Mylord. Ich glaubte nicht, daß er mir verweigert werden würde. Ich dachte, ich hätte ihn einigermaßen verdient. Mein Vater und meines Vaters Vater waren Pächter unter Ihren Vorgängern. Ich habe die Kinder Ihrer Pächter unterrichtet. Mylord —“ — „Ich kann Ihnen nicht helfen, Herr; ich kann Ihnen nicht helfen,“ unterbrach ihn der Graf u. wendete sich rasch gegen den armen Lehrer um. — „Ihren Vater und Ihres Vaters Vater habe ich nicht gekannt. Ich kenne auch den Sohn derselben nicht. Wenn Sie die Kinder meiner Pächter unterrichtet haben, so sind Sie ohne Zweifel für Ihre Arbeit bezahlt

worden. Um mich haben Sie sich nicht verdient gemacht. Ich bin Ihnen nicht verpflichtet. Ich bin Ihnen nichts schuldig, Herr — nichts!“ Mit diesen Worten eilte der Graf nach dem Schlosse, um die Diener zum Auffuchen seines Sohnes Noel zu rufen, und ließ den Schulmeister mitten auf der Straße stehen.

Zweites Kapitel.

Der Lehrer.

In einer niedrigen Hütte, erbaut von den Pächtern einer vorangegangenen Generation auf einem Landstücke, welches durch keine Erfahrung und Geschicklichkeit in der Landwirthschaft zu irgend einem andern Zwecke verwendet werden konnte, hatte der Mann, den der Graf mit so vieler Verachtung behandelte, seit seinen Jünglingsjahren eine Schule gehalten. Drei Meilen von der Stelle, auf welcher er jetzt stand, hatte er mit einem liebenden u. willigen Herzen die Kinder der vertriebenen Pächter unterrichtet. Er war ein zum Nachdenken geneigter Mensch mit einer Seele voller Einfalt, und er kannte wenig von der Welt, in welcher sich der Graf bewegte. Ueberdies war er gerade zu dieser Zeit kränklich, und die hochmüthigen Worte hatten sein Herz verwundet und seine Augen mit Thränen gefüllt. „Er ist mir nichts schuldig!“ murmelte er vor sich hin. „Ich sagte ja dies auch nicht, und ich habe niemals daran gedacht, daß er mir etwas schuldig sei. Ich suchte seine Hilfe als eine Günst, nicht als eine Schuld. Und doch, denke ich, ist er mir verpflichtet. Gott möge den Meinigen helfen! Unser Vertrauen ist nicht auf Fürsten und nicht auf die Söhne der Menschen gebaut!“ Er unterdrückte

seine Bewegung so gut er konnte und kehrte zu seiner ermüdeten Familie zurück. Alle weinten. Frau und Kinder hatten gesehen, wie sich der Graf von dem Vater abgewendet, und sie ahnten den Erfolg. Zwei Kinder hielten die Mutter umschlungen; das jüngste, welches die Ursache des Kummers noch nicht kannte, weinte, weil sie alle weinten. — Noch ein Wort über das Weib des Lehrers. Sie war ihm eine treue Helferin, eine wahrhaft edle Seele. Ihr Geist war kräftiger, umfassender, als der ihres Mannes. Sie hatte seinen sinkenden Muth ausgerichtet, als die Wahrscheinlichkeit ihrer gegenwärtigen Lage zuerst seine Seele niederbeugte, und jetzt, wo diese Lage wirklich eingetreten war, fehlte es ihr nicht an Worten des Trostes u. der Hoffnung. Ihr Kummer machte einem besseren Gefühle Platz. „Laß uns die Hoffnung nicht aufgeben, Duncan,“ sagte sie, „ich bin fest überzeugt, daß deine Bewerbung Erfolg haben wird. Gott wird sorgen, daß du wieder eine Schule erhältst. Wir müssen vorwärts zur Stadt eilen, denn die Nacht bricht heran.“

Sollen wir unsern Lesern noch erzählen, daß die ganze Familie am Ufer niederkniete und ihr Geschick dem Wesen anheimstellte, dessen Ohr stets offen ist für den Ruf des Bekümmerten? Als sie sich erhoben hatten, hüllte der Vater das jüngste Kind in einen Plaid, nahm es auf den Arm und drückte es an sein Herz, die Mutter nahm die wenige Habseligkeit auf den Rücken, jedes von ihnen eins der beiden älteren Kinder an der Hand, und so machten sie sich auf den Weg. Ihr Weg lief längs der Küste der Schloßbai entlang, wandte sich dann um den Felsen und zog sich dann auf der andern Seite des mit Hecken eingezäunten Landes hin, auf welchem Noel diesen Morgen zum Gipfel emporgestiegen war. Als sie am Schloß vorübergingen, sahen sie, wie der Graf und seine Diener geschäftig und in großer Unruhe umherliefen. Ohne die Ursache dieser Unruhe zu kennen, konnte sich der arme Lehrer nicht enthalten, die bitteren Worte sich zurückzurufen, welche der Lord zu ihm gesprochen hatte, und er wandte sich darauf an sein Weib: „Ich denke, Rachel, daß meine schlecht belohnten Bemühungen für seine Pächter, ihn doch wol hätten veranlassen sollen, einiges Interesse für unser zukünftiges Wohl zu zeigen.“ — „Auf jeden Fall, Duncan,“ entgegnete sie, „mußte er sich bei dir entschuldigen, mußte er dir wenigstens einige freundliche Worte sagen, für die Noth, welche sich die Leute seines Verwalters heute gegen uns zu Schulden kommen ließen. Ja,“ fuhr sie fort, während ein Anflug von Entrüstung in ihren Zügen zu bemerken war, „ja, er war dir Hilfe, er war dir Theilnahme,

er war dir Gerechtigkeit schuldig; er war dir, mir, diesen Kleinen verbindlich, wegen der Noth, die uns trifft, selbst wenn diese Noth nicht durch ihn selbst veranlaßt worden wäre.“

Aber entweder ihre Entrüstung oder ihr Kummer, oder beides bewirkten, daß ihr das Wort auf der Zunge erstarb, u. sie sprach nichts mehr. Duncan versuchte zu antworten, indeß er vermochte es nicht. Das Unrecht, das ihm angethan worden, trat im Augenblick vor seiner Sorge für die Zukunft in den Hintergrund. Er konnte sich sein bevorstehendes Geschick noch nicht klar denken oder es aussprechen. Kummer u. Besorgniß hatten ihn förmlich abgestumpft. Anders war es mit Rachel; sie erkannte klar das Gefühl, welches ihrem Manne nur dunkel vorschwebte. Obgleich sie immer noch schwieg, so war doch ihr Geist beschäftigt. Ihr von Röthe überzogenes Gesicht, ihre eilenden Schritte verriethen, wie tief sie die Ungerechtigkeit in der Antwort des Grafen ergriffen hatte. — „Stolzer Peer, der er ist!“ dachte sie in ihrem empörten Herzen, „bei aller Größe, mit der er sich bläht, weiß er nicht, wie heilig dem Menschen seine Heimath ist! Würde ein anderer Herr, ein anderer irdischer Würdenträger, würde ein anderes menschliches Herz so grausam gehandelt haben, wie er und die Seinigen gehandelt! Er sagte: „ich kenne Sie nicht; ich bin Ihnen, der Sie ein unbeachteter Bauer auf meinen Gütern sind, nichts schuldig!“ Das war sehr schlecht, stolzer Peer! wer lehrte dich, so zu sprechen? Ein Besserer als du verschmähte es nicht, uns zu kennen und uns auch zu helfen. Morgens und Abends kam er zu unserer einsamen Hütte. Er nannte uns nicht mehr seine Diener, sondern seine Freunde. Sind seine Freunde jetzt so verachtet? Verweigert man ihnen die Schale kalten Wassers? Die Sünde ruht an deiner Thür, stolzer Lord!“ Und wiederum wurde die Reihe ihrer Gedanken unterbrochen. Duncan und die Kinder standen still. Sie hatten endlich die äußerste Spitze des mit Hecken umgebenen Landes erreicht. Die ermüdende Krümmung der Bai, an welcher das Schloß stand, hatten sie zurückgelegt und sie waren im Begriff, um den anderen Fuß des Felsens herumzugehen zu dem Wege, welcher längs der offenen Küste des Meeres, das die Straße nach der Stadt von der einen Seite begränzte, hinlief.

Warum verweilten sie hier noch? Was fesselte sie so mächtig an den Grund und Boden? Sie konnten sich nicht verbergen, daß die Nacht hinter ihnen schnell heraufzog. Dennoch standen sie still und blickten rechts über die Mündung der Bai hinüber und nach dem fernen flachen Lande jenseits. Eine Rauchsäule erhob sich in der Ent-

fernung
den M
theilte
Dunca
aus.
tig; ste
Kinder
can?“
Haus
Diener
ten bei
Bestzer
nen per
ihre An
nigen
sens un
offenen
„Die
Sturm
uns un
wortete
den Pu
nen.“
fen. 3
Straße
land G

Feiert

Es
rung u
druck w
Wir sch
mit dem
nesweg
hören r
zu jener
haben
ist, die
nimmt
schen m
ben. —
ne n!“
Industri
großen
Jede G
Bahnst
Freund
schlinge
nur zu
lich beg
solchen
ganzen

fernung am östlichen Himmel. Der Wind wehte den Rauch auf einen Augenblick zur Seite, er theilte sich und nun schlugen helle Flammen auf. Duncan und seine Familie brachen in Thränen aus. Rachel war zuerst ihrer Gefühle mächtig; sie sagte: „Das Haus, in welchem unsere Kinder geboren wurden! Ist es nicht so, Duncan?“ — Sie konnte nicht weiter sprechen. Das Haus und die Schule standen in Flammen. Die Diener des „Werkzeuges der Vorsehung“ brannten beides als werthlos nieder, und ihre letzten Bestzer hatten auf so unerwartete Weise noch einen peinlichen Anblick. Voll Trauer wandten sie ihr Antlitz ab und setzten ihre Reise fort. In wenigen Minuten hatten sie das Vorgebirge des Felsens umgangen und ein scharfer Wind von der offenen See blies den Kindern ins Gesicht. — „Die See wird unruhig wegen eines nahenden Sturmes, Rachel,“ sagte der Lehrer. — „Laßt uns unsere Schritte verdoppeln, Kinder,“ antwortete die Mutter; „wir müssen jenen glänzenden Punkt erreicht haben, ehe wir ausruhen können.“ — Die See rollte fürchterlich zu ihrer Linken. Zu ihrer Rechten, sanft aufsteigend von der Straße, erhob sich die nördliche Spitze des Headland Crag. (Beschluß folgt.)

Feierliche Eröffnung der Pesth-Szolnoker Bahnstrecke.

Geschildert von Fried. Stump.

Es gibt Ereignisse im Leben, deren Schilderung uns um so schwerer wird, je tiefer der Eindruck war, den sie auf den Zeitgenossen machten. Wir schildern immer unsere Zeit als eine, die mit den ereignisreichen vorigen Jahrzehnten keineswegs in die Schranken treten kann. Wie oft hören wir die thatkräftige Jugend bedauern, nicht zu jener Zeit der Thaten und Ereignisse gelebt zu haben — während daß gerade die Gegenwart es ist, die unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, die vielleicht unsere Nachkommen wünschen machen wird, in unserer Zeit gelebt zu haben. — „Seid umschlungen Millionen!“ Wer hätte gedacht, daß es gerade der Industrie aufbehalten, diese herrlichen Worte des großen deutschen Bardens zu verwirklichen! — Jede Eröffnung einer, wenn auch noch so kurzen Bahnstrecke, ist ein Schritt näher zu dem großen Freundschaftsbunde, der einst alle Nationen umschlingen wird und muß; und daher finde ich es nur zu gerecht, daß solch' ein Tag feierlich, festlich begrüßt werde. Wenn nun aber mit einer solchen Feier noch der Empfang eines von der ganzen Nation sehnlichst erwünschten Landesver-

wesers, des Sprossen eines für jeden echten Ungar unvergeßlichen Mannes, damit verbunden ist, so begehen wir einen *F e i e r t a g*, an den zu erinnern, wir keines Kalenders bedürfen, da er in jede Brust mit unauslöschlichen Buchstaben eingepägt ist!! — —

Dies ungefähr meine Gedanken auf dem Wege zum Pesther Bahnhof. —

Der 1. September 1847 war solch' ein ereignisreicher Tag. Schon am frühen Morgen versammelten sich die k. k. Grenadiere u. Husaren in dem mit Festons herrlich ausgeschmückten Pesther Bahnhofe, um Se. k. k. Hoh. den Erzherzog Stephan zu empfangen. Punkt 8 Uhr erschienen Höchst dieselben u. ein tausendstimmiges „Ehjen“ überschallte selbst die Pöllerschüsse, welche dem hohen Landesverweser zu Ehren gelöst wurden. Und nun setzten sich der mit Blumen festlich ausgeschmückte Dampfer „István“ und voran die Maschine „Monor“, als Reserve, unter dem Jubelrufe der Anwesenden, in Bewegung, denen der Waggon für die Direktions-Mitglieder, dann der prachtwoll decorirte Hofwagen und wenigstens 16 Waggons angereicht waren. Allenthalben, selbst auf den kleineren Stationen, war der Empfang ein festlicher, herzlich zu nennen, was jedoch besonders in Monor, Gzegled u. Abony der Fall, in welsch' letzterer Station der dortige Dechant an Se. kais. Hoheit eine herzlich Anrede hielt, welche mit den huldvollsten Ausdrücken erwidert wurde. Und nun setzte sich der Zug gegen Szolnok in Bewegung, bei welcher Stadt er auch um halb zwölf Uhr, mithin nach einer Fahrt von drei u. einer halben Stunde, anlangte. Der Aufenthalt in den Stationen dauerte ungefähr 45 Minuten. Eine Abtheilung des dort stationirenden Uhlans-Regiments, so wie eine Abtheilung Infanterie machten Spalier, während eine Pesther Militär-Musikkapelle die Volksmelodie abspielte, so wie selbe während des festlichen Dejeuner's zum Vergnügen der Gäste beitrug. — Nachdem Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Stephan sich die Gebäude besichtigt hatten, ließen Sie sich in die festlich geschmückte Halle begleiten, wo Sie geruhten, an dem wahrhaft splendiden Dejeuner Theil zu nehmen. Hier wurden eine Menge herzlich Trinksprüche ausgebracht und mehrere Reden gehalten. — Ungefähr nach einer Stunde verfügten sich Se. kais. Hoheit von der Tafel, um den Seiner harenden Reisewagen zu besteigen, da Sie beabsichtigen, noch diesen Tag in Jászberény einzutreffen.

Um zwei Uhr Nachmittags erscholl das Zeichen zur Rückfahrt, welche um sechs Uhr beendigt war. — Wir schließen nun diese, wegen des beschränkten Raumes etwas gedrängte Darstellung

und es erübrigt uns nur, dem erfolgreichen Wirken einer löbl. Direktion, so wie der Energie des Hrn. Ober-Ingenieurs Kazda und des Hrn. Betriebs-Ingenieurs Halberstadt, unsere Anerkennung zu zollen. — Nicht minderes Lob verdient die thätige Umsicht des Herrn Architekten Zitterbarth, der in diesem kurzen Zeitraume so viele und darunter selbst großartige Bau-Objekte theils ganz, theils bis zur Dachung in Vollendung brachte.

Theater- und Musikzeitung.

* Die Hannov. Morgzeitg. berichtet, daß der Graf Dietrichstein von der Leitung des Burgtheater wieder zurücktreten, Hr. v. Holbein zum kais. Hofrath befördert und mit dem 1. Okt. d. J. wieder in alle die Rechte eintreten wird, die ihm bei seiner Anstellung eingeräumt und zugesichert wurden.

* Am 21. v. M. hat Jenny Lind ihr Gastspiel in dem Theater der Königin als Amine in der „Nachtwandlerin“ beendet; zugleich wurde das Theater geschlossen.

Mignon - Zeitung.

Paris (24. August.) Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß der Herzog von Choiseul-Braslin vor dem Pairs'hofe erscheinen wird. Das genommene Laudanum hat solche Zerrüttungen in seinem Organismus angerichtet, daß er nach dem Urtheile Aller, die ihn früher kannten, nur noch der Schatten seiner selbst ist. Heftige Unterleibskrämpfe erschüttern ihn beständig u. seine Sprache ist ganz unvernünftig geworden. Trotz allen Bemühungen der Untersuchungs-Kommission ist es fast unmöglich, ordentliche Verhöre zu führen; er kann nur kurze Worte oder durch Zeichen antworten. — Die Mutter des Herzogs von Braslin ist blind; man hat ihr bis jetzt die That ihres Sohnes noch vorenthalten; nur die älteste Tochter des Herzogs ist verheirathet, und zwar mit einem sehr reichen Mann aus Piemont; sie wohnen gewöhnlich in Turin; die zweite ist am Tage der Mordthat dem Großvater entgegengefliehet, die vier andern Töchter sind zur Großmutter gebracht worden und kennen das Verbrechen noch nicht, dessen ihr Vater bezüchtigt ist; die drei Söhne hatte der Bruder zu sich genommen. Die Herzogin hatte als Heirathsgut über 100,000 Francs Rente mitgebracht; außerdem beerbte sie während der Ehe eine Tante, was ihr 200,000 Francs jährlicher Rente einbrachte. Der Herzog hatte seinerseits beinahe eben so viel; außerdem hatten Beide noch zu erwarten: das Vermögen

des Marschalls Sebastiani, des Generals Tiburce Sebastiani und der Mutter des Herzogs.

Paris (25. August.) Das Drama des Hotels Braslin, das ganz Paris seit acht Tagen in die größte Aufregung versetzte, ist zu Ende. Der Herzog v. Choiseul-Braslin ist gestern um 4¼ Uhr Nachmittags im Gefängnisse des Luxembourg gestorben. Er starb unter fürchterlichen Schmerzen nach einem 48 Stunden dauernden Todeskampfe an den Folgen einer Vergiftung mit Arsenik und Laudanum, die er am 19. Aug. schon, als die ersten Fragen der Untersuchungskommission ihm das Gefährliche seiner Lage gezeigt hatten, schnell und unbemerkt nahm. Schon heute früh delirirte er stark, später aber war er im Stande, durch den Pfarrer von St. Jacques auf den Tod vorbereitet zu werden. Das Journal des Debats berichtet, der berühmte Chemiker Chevalier habe in den vom Herzog ausgeworfenen Stoffen eben Beweis gefunden, daß er so viel Arsenik verschlungen, als zur Tödtung mehrerer Personen hingereicht hätte. Der Versuch mit der Opiumtinktur hat die Wirkungen nicht so rasch hervortreten lassen. Der Prozeß gegen den Herzog ist nun zu Ende, und es fragt sich, ob die Untersuchung gegen Dem. Luzzy, die nur aus Konnerität vor dem Pairs'hofe geführt wurde, von ihm oder von den gewöhnlichen Gerichten beendet werden soll. Unser Held der letzten großen Tragödie ist erster Ehren-Kavalier der Herzogin v. Orleans u. Besitzer des wunderschönen Schlosses Vaur (bei Melun), welches von der Seine aus einen höchst romantischen Anblick gewährt u. wo noch das frische Andenken der Pracht eines Fouquet zu herrschen scheint. Dort hat auch die Erde wie eine Heilige gewirkt, und sich in den Herzen Tausender schon bei Lebzeiten ein großes unvergängliches Monument aufgerichtet. Das Vermögen des Herzogs ist ungemein groß, man will allgemein behaupten, daß jedes der neun Kinder bei gleicher Vertheilung wenigstens sechsmal hunderttausend Francs erhalten wird. Seine drei Schwestern sind mit den bedeutendsten Notabilitäten des alten französischen Adels vermählt. — Der eigene Vater hat, außer seinem Weibe, die noch im Mutterchooße ruhende Frucht (nämlich sein zehntes Kind!) teuflisch gemordet. . . . Als der König die Verordnung wegen Einberufung der Pairs für den Braslin'schen Prozeß zeichnete, soll er ausgerufen haben: „Viele Präsumtionen habe ich seit 1830 erfahren, aber dies ist die schmerzlichste meiner Regierungs-Handlungen!“ — Nächste Woche wird ein Familienrath zusammentreten, um für die minderjährigen Kinder von Braslin einen Vornamen zu ernennen. Die Königin hat in der Schloßkapelle zu Eu ei-

ne S
briren
P
Folgen
ser K
ler, d
nen L
fahren
betrad
ist u.
Alle
samkeit
lich: f
ganz
K. fol
nimmt
ler dar
te, die
lernen
sehr la
dahin
fahren
Rende
Zuille
ler ist
aber g
wieder
endlich
denkt
das G
ihm d
ste ihn
elegan
ihre K
stin w
Paris
Ueberz
kratisch
entwed
doch r
Redakt
einen
fügt fü
um di
e in M
weil id
der K
zehn
„Was
Augen
ben, n
nen ein
fügen.“

St
Gold=

ne Seelenmesse für die unglückliche Herzogin zelebriren lassen.

Paris. (Die Macht der Presse.)
 Folgende Künstleranekdote erzählt eine Pariser Kunstzeitung: „Ein berühmter hiesiger Maler, den wir X. nennen wollen, hatte sich in einen Omnibus gesetzt, um nach dem Odeon zu fahren. In dem Wagen findet er eine Dame: er betrachtet sie näher, sieht, daß sie jung, hübsch ist u. einem höheren Stande anzugehören scheint. Alle Bemühungen des Künstlers, die Aufmerksamkeit der Dame auf sich zu ziehen, sind vergeblich: sie scheint nicht darauf zu achten und steigt ganz ruhig bei der Straße des Sts. Péres ab. X. folgt ihr, redet sie an, die Dame lächelt, und nimmt endlich den Arm an, den ihr der Künstler darbietet, den sie nach den Portraits erkannte, die es von ihm gibt, u. den sie sonst kennen zu lernen wünschte. Die Unterhaltung wurde bald sehr lebhaft, doch äußerte die Dame nichts, was dahin hätte führen können, ihren Namen zu erfahren. Endlich trennt man sich und es wird ein Rendezvous um zwei Uhr auf der Terrasse der Tuilleries, an der Seine verabredet. Der Künstler ist schon um ein Uhr da, die Dame erscheint aber gar nicht. Am andern Tage geht die Sache wieder so, und so immer fort, bis der Künstler endlich begreift, daß er mystifizirt worden ist. Er denkt nun nach, wie er es anfangen soll, hinter das Geheimniß zu kommen. Im Omnibus faßt ihm die Dame zur Rechten, auf der Straße hatte sie ihm den rechten Arm gegeben. Sie war sehr elegant gekleidet, sprach gut und gewählt, und ihre Konversation verrieth, daß sie eine Legitimistin war, wie denn fast alle eleganten Damen in Paris Legitimistinnen sind, wenn auch nicht aus Ueberzeugung, doch um sich ein gewisses aristokratisches Ansehen zu geben. Sie muß also auch entweder auf die „Gazette“ abonnirt sein, oder doch wenigstens sie lesen. Er geht also zu dem Redakteur, erzählt ihm sein Abenteuer, bittet ihn einen Artikel darüber in die Zeitung zu setzen, u. fügt für den Abdruck hinzu, „ich weiß jetzt, warum die Dame nicht erschienen ist: sie hat nur ein Auge, was ich deswegen nicht bemerkt habe, weil ich immer auf der guten Seite stand.“ Was der Künstler erwartet hatte, geschah; nach etwa zehn Tagen erhielt er ein Billet des Inhalts: „Was Sie sagen, ist nicht wahr, ich habe schöne Augen u. um Ihnen einen Beweis davon zu geben, werde ich mich morgen um 3 Uhr bei Ihnen einfinden, um Ihnen zu meinem Portät zu sitzen.“

Etwas von Allem. Die amerikanischen Gold- und Silberminen geben laut Unionsblät-

tern jährlich noch immer einen Ertrag von über 77 Millionen Dollars Werth, da der jährliche Ertrag der Vereinigten Staaten auf 1½ Mill., der der mexikanischen Minen auf 20 Mill., der peruanischen auf 51 Mill., der der Minen in Neugranada auf 3¼ Mill. und in Brasilien auf 1¼ Mill. veranschlagt werden darf.

* * Man schreibt aus Paris: „Der Herzog von Praslin ist todt; der Prozeß ist zu Ende — die Aufregung nicht. Der Volksjustiz ist ihr Opfer entzogen, die öffentliche Gerechtigkeit ist nicht gesühnt worden, man hat dem Mörder Zeit und Gelegenheit gelassen, sich der Gleichheit vor dem Gesetze, dem Messer der Guillotine oder den Ketten des Bagno zu entziehen. „National“ und „Reforme“ benutzen diese Katastrophe, um die öffentliche Stimmung in einer Art zu bearbeiten, die wahrlich gefährlich ist, und in der Tradition der untern Volksklassen wird es trotz aller Sektionsbefunde, trotz amtlicher Berichte stets heißen: der Herzog ist vergiftet worden, um der Regierung, seiner Familie und der Pairie die aus seiner Verurtheilung und Hinrichtung erwachsende Verlegenheit und Schande zu ersparen.“

* * Das Hotel Choiseul-Praslin liegt in der gut beleuchteten, sehr belebten Rue du Faubourg St. Honoré, wo sich mehrere Gesandtschaften u. adelige Hotels befinden. Es trägt die Nr. 55 und ist nur einige Schritte von dem Wachtposten des Pallastes Glysee-Bourbon entfernt, während ganz in der Nähe zwei Wachtstuben der Linie und der Municipalgarde sind. Die Hotels Castellane, Astorg, Bagration sind die nächsten Nachbarn, das Hotel der englischen Gesandtschaft ist ganz in der Nähe (Nr. 39). Das Hotel ist von der Straße durch Vordergebäude und einen großen Hof getrennt und stößt rückwärts an einen geräumigen Garten, der durch eine hohe Mauer von den Champs-Glysees getrennt wird, an welcher Mauer sich jetzt eben ein neues Haus für den Deputirten Sibiel erhebt.

* * Ein deutsches Blatt theilt folgende Berechnung mit: „Man kann annehmen, daß in Deutschland 36 Millionen Menschen leben und daß jeder Mensch im Durchschnitt wol täglich 1 Pfund Schwarzbrot u. für 1 Kreuzer Weißbrot ist. Wollte man nun weiter annehmen, daß jedes Pfund Schwarzbrot um 1 Loth und jedes Weißbrot für 1 fr. um ½ Loth zu leicht sei, so würden die Konsumenten t ä g l i c h verlieren:

an Schwarzbrot 36,000,000 Loth,
 an Weißbrot .. 18,000,000 „

Summe 54,000,000 Loth
 oder 1,687,500 Pfund. Setzt man ferner den Preis per Pfund zu 3 fr., so würde dieser Ver-

lust täglich 84,375 Gulden und in einem Jahre 30,796,875 Gulden betragen. Ein ganz artiges Sümchen, welches auf diese Weise den Bäckern zuflöße, wenn sie auch nur um 1 Loth und $\frac{1}{2}$ Loth das Brod zu leicht machten. — Ein Glück, daß die deutschen Bäcker das nicht thun!

* * In einem Berliner Intelligenzblatte las man jüngst folgende Anzeige: „Mein guter Pintfcher ist verloren gegangen. Ja wohl gegangen, denn als er alleine ging, verging er sich und verlor sich. Er hört auf den Namen „Lempke“ wie mein Stiefbruder. Das gute Thier hinkt, man weiß nicht, warum. Vielleicht schlechte Leute oder der Hausknecht vis à vis. Er frist nur aus der linken Hand und murrst, wenn man ihn „Cujon“ ruft. Hinten geflekt. Wer ihn zu Madame Dese, Wallstraße, No 10 bringt, erhält $7\frac{1}{2}$ Sgrofch. Weihnachtsgeschenk.“

* * Der „Westphälische Merkur“ enthält eine Nachricht aus Edinburg, wonach ein Schiff mit preussischen Auswanderern, aus der Gegend von Münster, welche Anfang Aprils ihre Heimath verließen, bei den Orkneyinseln Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist ganz verloren, die Auswanderer, 105 Personen jeden Alters und Geschlechts, von Allem entblößt, fanden vier Wochen lang Aufnahme in der Gegend von Kirkwall, und sind jetzt nach Leith bei Edinburg geschafft worden. In Edinburg selbst hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche für die Verunglückten sammelt.

* * Nach Berichten aus Alexandria hatte man am 7. August, 8 Uhr 10 Minuten Morgens, in einem großen Theile Egyptens einen starken Erdstoß verspürt. Mehrere Häuser haben Risse erhalten, namentlich Muhammed Bei's im Arsenal zu Alexandria. Die Uhren blieben stehen, doch hört man von keinem Umgekommenen. In Kahira soll eine Hauptmoschee eingestürzt und mehrere Personen darunter begraben worden sein.

* * Der König von Baiern denkt und handelt wie ein guter Hausvater: spare in der Zeit, so hast du in der Noth. Er hat angeordnet, daß sämtliche Gemeinden und Stiftungen die Getreide-Renten, die sie zu beziehen haben, aufspeichern, um in Zeiten der Noth die Unbemittelten zu unterstützen. Auch in dem Großherzogthum Baden soll den Ständen ein Gesetz über Gründung von Gemeindepfeichern vorgelegt werden.

* * Nachdem das Berliner Gericht in dem Polenprozeß bis jetzt drei Wochen, seit dem 2. August, beschäftigt gewesen, sind die Verhandlungen bis zu dem in der Anklageakte unter Nr. 24 verzeichneten Adolph v. Malzewski vorgerückt, so daß jeder Angeklagte etwa einen Tag hingenommen hat. Die Akte richtet sich nun bekanntlich

gegen 254 Angeklagte, welche also 254 Tage, d. h. 8 Monate und 14 Tage, erfordern werden oder den Zeitraum bis zum April 1848. Wenigstens ist vorauszusehen, daß der Prozeß in erster Instanz bei dem System der Vertheidigung, welches die Angeklagten angenommen haben, nicht beendigt werden kann. Ein Endurtheil zweiter Instanz ist demnach erst im Laufe des Jahres 1849 zu erwarten. Auf so lange hin wird also dieser Prozeß einen stehenden Artikel in unsern Zeitungen bilden.

* * Herr Moras, den die preussische Polizei wegen politischen Vergehens verhaftete, der sich aber, indem er in den Rhein sprang, aus den Händen der Genöarmer zu befreien gewußt, ist in Brüssel angekommen.

* * Man schreibt aus Frankfurt: „Vor einigen Tagen entzog von einem Gute, welches der Baron Karl von Rothschild in unserer Umgegend besitzt, ein schwarzer Schwan (der zu einem Paare gehörte, welches vor einer Zeit von Hrn. v. Rothschild für 1200 Gulden angekauft worden war). Sofort wurde in den öffentlichen Blättern eine Belohnung für die Wiedereinbringung des Flüchtlings verheißen. Und nun meldet ein Mainzer Blatt (und auch der „Spiegel“), daß ein Jäger das Glück gehabt habe, am Rheine einen schwarzen Schwan, eine so ganz außerordentliche Seltenheit, zu schießen, und daß er dieses Prachtexemplar sofort dem zoologischen Kabinette in Mainz zum Geschenke gemacht habe. Ein theurer Schuß!

* * In Saarlouis ist dieser Tage ein Husarenoffizier (Premierlieutenant) im Duell geblieben. In Trier wurde in einem Duell, welches in Folge ehrengerichtlichen Beschlusses stattfand, einem Offizier der rechte Arm fast ganz durchgehauen. So berichtet die Augsb. Postztg.

* * Man schreibt aus dem Haag vom 22. August: „Gestern fand in dem Badehause zu Scheveningen eine traurige Szene Statt. Es wohnt nämlich in Scheveningen mit seiner Familie der Graf von Choiseul-Praslin aus Paris, wie man versteht, ein Bruder des Mordes beschuldigten Herzogs desselben Namens. Durch die im Lesezimmer aufgelegten Zeitungen erhielt er die erste Nachricht von dem schrecklichen, ihn so nahe betreffenden Ereignisse. Die Bestürzung des Grafen läßt sich nicht beschreiben. Wie versteinert starrte er die verhängnißvollen Zeilen an.“

* * Auch in Galizien erweist sich die Getreidernte sehr ergibig, allein die Kartoffeln gehen fast überall in Fäulniß über.

* * In Ramsgate zeigte sich am 12. v. M., Abend, eine mehrere (engl.) Meilen lang über die See hin reichende Wolke, die, in der Richtung von Calais und Ostende kommend, sich nach der

süßliche
ern betr
gater H
Theil je
alle Sp
blife bei
Früh M
ste mit
Hafenda
In Bri
einen ge

D f n e
Mutter a
als Gast
Volksfch
abgegeben
zu bespre
gendlich
die Vere
mehr dur
derung d
dingt. W
durch das
Szenen d
gens wol
Grill, ni
rollen er
Darstellu
wir halte
nen recht
mochten
breit spre
Klang ve
sucht.

(U n t
es gewiß
gibt, zu
zogen süß
einnehmer
deren Or
zu geben
p a t h i e.
Herzen G
große Her
großes H
Bürger u
tigiten S
Schon vor
Allen —
was die
wird, und
gend die
mer rasten
sahrung, z
erglühende
gestellen,
j e r i g e n
Begeisteru
dert Wege

südlichen Küste zulentte. Hunderte von Zuschauern betrachteten das Phänomen von den Ramsgater Höhen. Um 10 Uhr Abends ließ sich ein Theil jener Wolke auf den Promenaden nieder; alle Spazirgänge, Klippen u. waren im Augenblicke bedekt — mit Sommerkäfern (lady-birds). Früh Morgens zeigte es sich, daß die ganze Küste mit diesen Insekten übersät war. Bloß vom Hafendamm wurden 5 Buschels voll abgekehrt. In Brighton hatte man am 14. u. 15. August einen ganz ähnlichen Besuch.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Dieser Sommertheater. Am 1. d. M.: „Eine Mutter aus dem Volke“. Mad. Grill die Marie als Gast. — Ueber die Vorzüge und Mängel dieses Volkschauspiels hat bereits die Kritik ihr Wort abgegeben u. es erübrigt uns nur die Darstellung selbst zu besprechen. Die Marie ist eine Rolle, die ein jugendlich-kraftiges Organ erfordert, denn hier wird die Veranschaulichung des inneren Seelenzustandes mehr durch die Diegsamkeit der Stimme und Veränderung des Sprachregisters als durch das Spiel bedingt. Mad. Grill wollte den Abgang des ersteren durch das letzte ersetzen und wurde daher in manchen Szenen durch das Zuviel unklar und unwahr. Uebrigens wollen wir mit einer Künstlerin, wie Mad. Grill, nicht rechten, sondern im Verlaufe ihrer Gastrollen erst unser kritisches Wort abgeben. — Die Darstellung war übrigens eine ziemlich gerundete u. wir halten besonders Hrn. Rauch (Dorelli) für einen recht verwendbaren jugendlichen Schauspieler; nur möchten wir wünschen, daß er nicht die Sylben so breit spreche, was manchen Worten einen widerlichen Klang verleiht. — Das Haus war leider schwach besucht. St u m p.

Lokalbemerker.

(Und es ward Licht!) Jeder von uns hat es gewiß schon im Leben erfahren, daß es Menschen gibt, zu denen sich unser Herz unwillkürlich hingezogen fühlt, die uns im ersten Augenblicke für sich einnehmen; wir fühlen für sie eine Zuneigung, über deren Grund wir uns selbst nicht immer Rechenschaft zu geben wissen, wir fühlen die Allgewalt der Sympathie. Doch die Sympathie kettet nicht nur die Herzen Einzelner aneinander — sie knüpft auch das große Herz einer ganzen Nation innig an ein anderes großes Herz, und mit solcher Innigkeit hängt jeder Bürger unseres Vaterlandes an unserem durchlauchtesten Statthalter, dem edlen Erzherzog Stephan. Schon vor Jahren war Er geliebt und geachtet von Allen — vielleicht war dies ein Vorgesühl dessen, was dieser edle Fürst einst für uns werden wird, und nun, wo sich zu der feurigen Kraft der Jugend die männlich reife Ueberlegung, zu dem nimmer rastenden Thatendurst die reichen Schätze der Erfahrung, zu dem für die gesammte Menschheit in Liebe erglühenden Herzen ein erleuchteter scharfblickender Geist gesellen, wo wir Ihn unter uns sehen als den Unerregten — da lobete die Sympathie zur höchsten Begeisterung auf und die Freude wollte sich auf hundert Wegen Luft machen. Die sinnigste Empfangsfeier

war die Beleuchtung der beiden Städte, u. als durch die schönen Straßen — von einem Strahlenmeere übergoßen — Tausende von Menschen mit frohen Gesichtern wogten, da dachte man unwillkürlich an die Dürstigkeit der jüngsten Vergangenheit — an ein großes Herz, das nicht mehr schlägt — und wie doch wieder Lichtstrahlen in das Dunkel fallen, wie uns die Vorsehung nicht verließ! — Ich kann mich in keine detaillirte Beschreibung der Illumination einlassen — es war Alles prächtig und glänzend; namentlich: die beiden Triumphbögen an der Schiffbrücke (vorzüglich der Pesther), die Eisenbahn, das Komitat- u. Rathhaus (das erstere bot den brillantesten Anblick dar), das Nationaltheater, das deutsche Theater u. das Interimstheater, das Seminar, die Promenade, dann die meisten unserer Hotels (am brillantesten war die „Königin von England“ beleuchtet). Einen imposanten Anblick boten die Dampfboote mitten auf der Donau, und das Feuerwerk bei der Kettenbrücke. Von Privathäusern war das Wodianer'sche (Kohlmarkt), das Boscowig'sche Haus mit der Inschrift: „Eljen Istrán sokára, hazánk boldogságára“ (Stephan lebe lange zum Glücke des Vaterlandes), das Weiß'sche Haus mit der Inschrift: „ISTen kiserjen VANDor utadon“ (Gott geleite dich auf Deinen Wegen), die auffallendsten. Die H. Kanberer u. Heckenast stellten — ein herrlicher origineller Gedanke! — eine Buchdruckerpresse in die Einfahrt des Horvath'schen Hauses und ließen fortwährend auf diese Feier bezügliche Gedichte drucken und unter das Publikum vertheilen. — Auch wurde eines derselben dem vorüberfahrenden Erzherzog überreicht. — In Ofen waren das Burgthor, der Bloksberg (wo aber der früher eingetretene Regen Manches zerstörte), die Brunnen, das Stadthaus, die Universitäts-Buchdruckerei (sehr sinnig geordnetes Transparent), die neue Sparkasse und einige Privatgebäude recht hübsch illuminirt. — Und so hat sich denn gleich beim Eintritte Stephan's allenthalben Licht verbreitet, Er wird es auch zu erhalten wissen, erleuchtet und erleuchtend wird Er dastehen und bewahren, daß die Stimme der Natur nicht trügt, und daß Er würdig ist, die Sympathie einer so wackeren Nation zu besitzen! — Die Witterung war dem Feste äußerst günstig. M. F.

— Folgendes ist die genaue Uebersicht der Fahrzeit bei der feierlichen Gröpfungsfahrt der Pesther-Ezlnofen Eisenbahn am 1. Sept. Abfahrt von Pesth 8 Uhr 17 Minuten, Ankunft im Steinbruch 8 U. 32 M., Aufenthalt daselbst 1. Min.; Ankunft in Becses 8 U. 52 M., Aufenth. daselbst 5 M.; Ank. in Monor 9 U. 20., Aufenth. das. 8 M.; Ankunft in Alberti 9 U. 54 M., Aufenth. das. 16 M.; Ankunft in Gzegled 10 U. 34 M., Aufenth. das. 10 M.; Ankunft in Abony 11 U. 10 M., Aufenth. daselbst 8 M.; Ankunft in Ezlnof 11 Uhr 39 M. Dauer der ganzen Reise 3 Stunden 22 M., Dauer des Aufenthalts 48 M., Dauer der eigentlichen Fahrt 2 Stunden 34 Minuten. Rückfahrt. Abfahrt von Ezlnof 2 Uhr, Ankunft in Abony 2 U. 23 M., Aufenthalt das. 9 M.; Ankunft in Gzegled 2 U. 58 M., Aufenth. das. 19 M.; Ank. in Alberti 3 U. 47 M., Aufenth. das. 23 M.; Ank. in Monor 4 U. 36 M., Aufenth. das. 12 M.; Ank. in Becses 5 U. 30 M., Aufenth. daselbst 5 M.; Ankunft in Pesth 6 Uhr. Dauer der ganze Rückreise 4 Stund., Dauer des Aufenthalts 1 Stunde 8 Minuten, Dauer der eigentlichen Fahrt 2 Stunden 52 Minuten. 4.

— Am 31. v. M. beehrte Se. k. k. Hoheit der durchlauchtesten Statthalter Erzherzog Stephan das Nationaltheater mit Seiner hohen Anwesenheit und

wohnte der Vorstellung lange Zeit bei. Das Haus war zum Erdrücken voll und das Publikum entzückt über die Gegenwart des erlauchten Statthalters. 5.

— Die Arbeiten an unserer großartigen Kettenbrücke schreiten jetzt so rasch und so sichtbar vorwärts, daß man sagen kann, der riesige Bau wachse zu sehen aus dem Strome empor. Die Pforte auf dem Pesther Mittelpfeiler ist längst eingewölbt und jene auf dem Dfner Pfeiler (der bekanntlich um zwei Jahre später begonnen wurde) eilt ihr so schnell nach, daß man bereits dort ist, wo man in Pesth vor sieben oder acht Wochen war, u. beide Einfahrtspforten dürften zu fast gleicher Zeit vollendet werden. Als der Freiherr von Rothschilb am 31. v. M. den Bau besuchte, war er eben so von der Großartigkeit desselben überrascht, als er auch über die Art der Ausführung seine volle Zufriedenheit zu erkennen gab. 5.

— Der rühmlich bekannte Kompositour Hr. Luigi Guglielmi ist von Komlos, dem Gute des Kunstmäcen's Hrn. von Nako, wo er mit den, von letzterem engagirten italienischen Sängern, mehrere seiner Opern in Szene brachte, wieder nach Pesth zurückgekehrt und an sein Hiersein knüpft sich für die hiesigen Musikfreunde die Aussicht auf einen seltenen Kunstgenuß. Unsere Direktion des deutschen Theaters hat nämlich die Oper des Hrn. Guglielmi: „Buda liberata“, in Folge des einstimmigen höchst günstigen Urtheils aller Kunstkenner, welche dieselbe bei Hrn. v. Nako, dem sie auch gewidmet ist, zu hören Gelegenheit hatten, zur Aufführung angenommen und trifft bereits Anstalten zur glänzenden Ausstattung derselben, so daß wir Hoffnung haben, das interessante Werk des genialen Maestro, dessen Libretto (von dem, in Italien vortheilhaft bekannten Dichter Sacchero) eine der vorzüglichsten Episoden der ungar. Geschichte des 17. Jahrhunderts behandelt, schon im Laufe des Monats Oktober kennen zu lernen. — Dem Vernehmen nach begibt sich Hr. Guglielmi nach der Aufführung der Oper „Buda liberata“ auf hiesiger Bühne sogleich nach Italien, wohin er einen ehrenvollen Ruf erhalten, um daselbst die genannte, so wie seine neueste Oper: „Il matrimonio per rappsaglia“ in die Szene zu setzen. 9.

— Bei der Eröffnungsfahrt der Eisenbahn nach Szolnok waren auch viele Berliner Gäste anwesend. Einer derselben, ganz enthusiastisch von der herrlichen Bewirthung daselbst, und dem ungewohnten feurigen Ungarweine, wurde auf der Rückfahrt von solch einem Wohlthätigkeitsgeföhle ergriffen, daß er aus dem Waggon unter das gassende Bauernvolk mehrere Geldstücke warf und als diese zu Ende waren, sogar seine Brieftasche und zuletzt seine goldene Cylinderuhr schleuderte. Es machte ihm Vergnügen, die Bauern sich um das Geld balgen zu sehen. Die Brieftasche, in welcher sich 100 Gulden Banknoten befunden haben sollen, erhaschte ein Bauer, der sich mit seiner Beute rasch davon machte. Die Uhr wurde von einem Hrn. M. aufgehoben, der sie dann dem Eigenthümer wieder zurückstellte. 4.

— Vergangenen Mittwoch stand eine der sogenannten Obfzillen am Donauufer; der Eigenthümer hatte sich mit einem Korbe Obst entfernt u. seine Frau mit einem kleinen Kinde, welches sie in den Armen

hielt, zurückgelassen. Die arme Frau schlief bald darauf ein, das Kind entfiel ihren Händen u. stürzte in die Donau. Es war wol sogleich Hilfe bei der Hand und das Kind wurde auch sogleich herausgezogen, aber alle Versuche dasselbe wieder ins Leben zurückzurufen waren fruchtlos, — es blieb todt! 5.

— Der durchlaucht. Statthalter Erzherzog Stephan hat in gewisser Beziehung ein ähnliches Schicksal mit dem großen, vielleicht größten Könige Ungarns Mathias Corvinus Beide, hier geboren, wurden vom Gesichte — freilich auf verschiedene Weise — nach Böhmen geführt, und kamen dann von Prag wieder in ihr Vaterland zurück, um dort die höchsten Würden zu bekleiden. Erzherzog Stephan wird aber dem großen Mathias gewiß auch darin ähnlich werden, daß er mit jedem Tage Ungarns Glück u. Wohlstand erhöhen wird. 5.

— Vor Kurzem ist hier ein junger Mann aus einer sehr achtbaren Familie in Verlust gerathen u. hat in einem zurückgelassenen Schreiben erklärt, er würde, zur Zeit, wo seine Verwandten diese Zeilen lesen, schon nicht mehr sein. Die betrübtete Familie vermuthet nun, daß dieser junge Mann derselbe sei, der sich kürzlich — wie wir gemeldet — auf dem Bloksberge erschoss. Die löbl. Dfner Behörde könnte hierüber vermuthlich die beste Auskunft geben. 5.

— Vorgestern wurde die Brücke zwischen 12 u. 1 Uhr Mittags geöffnet, weil, wie man behauptete, des Morgens der Nebel zu groß war. Die Brücke wurde also geöffnet u. das war gut, sagt der Adam, aber sie blieb bis nahe an 3 Uhr geöffnet! u. das war sehr nicht gut, einmal, weil es nicht nothwendig war, da zwischen jedem Schiffe einige Minuten lang pausirt wurde u. dann weil man das Publikum nicht früher davon verständigt hatte und die Leute circa zwei Stunden lang auf der Brücke stehen und warten mußten, was viele Verlegenheiten und Ungelegenheiten bewirkte. Also wir bitten in Zukunft um Verständigkeit — Verständigung wollen wir sagen. Von unsern jezigen Brückenpächtern hätten wir so was nicht erwartet. 5.

— Unter den Wiener Gästen bei der Eröffnung der Pest-Szolnoker Eisenbahn befand sich auch Herr Rechnungs Rath Weiß, der eben so geist- und witzvolle als im Umgange liebenswürdige Redakteur des „Hans-Jörgl.“ Er unterhielt sich bei dieser Gelegenheit so vortreflich, daß ihn die Reise gewiß nicht reuen und er sich lange an diesen Tag, den er in dem schönen gastfreundlichen Ungarn zubrachte, erinnern wird! — Gestern ist Hr. W. wieder nach Wien zurückgereiset. 5.

— Der Pascha von Belgrad hat jedem der Pariser Zigeuner 30 Dukaten u. einen Esibuf (türkische Pfeife) geschenkt. Die Dukaten haben sie behalten, die Esibu's aber ihren Gönnern geschickt. 5.

Modenbild. Nr. 33.

Paris, 20. August. 1. Haarkoiffüre neuester Art. Chatelaine von Tarlatan mit Spitzen garnirt. — 2. Hut mit einem Schleier. Stoffkleid.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 38.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.